



Fotos: photocase

Familienbande - das Band fürs Leben

Die Erfahrungen in unserer Herkunftsfamilie prägen unsere Persönlichkeit ein Leben lang. Das weiß Christina Rosemann nicht nur als Familientherapeutin, sondern auch als jüngste Schwester einer lebendigen „Familienbande“.

Meine Mutter hatte sich eigentlich sechs große Söhne gewünscht – groß gewachsen sind wir, aber herausgekommen sind drei Töchter. Ich bin die jüngste von drei Schwestern, die wir irgendwie alle unverkennbar aus einem Stall kommen und unterschiedlicher nicht sein könnten. Bei uns war und ist immer Leben in der Bude. Es wird erzählt, diskutiert und nicht selten laut gestritten. Gott sei Dank – wir sind alle unseren eigenen Weg gegangen und leben in unterschiedlichen Städten. Und dennoch sind wir eine „Familienbande“. Es gibt einen Zusammenhalt zwischen den einzelnen Familienmitgliedern meiner Herkunftsfamilie, der auch noch in der Generation unserer Kinder weiterlebt. Meine Eltern sind das Zentrum dieses „Familiensystems“, genau genommen ist meine Mutter diejenige, bei der die Fäden zusammenlaufen. Heute zählen zu diesem kleinen Familienunternehmen neben den drei Töchtern und diversen Schwiegerkindern, elf Enkelkinder und sieben Urenkel.

Eine Blechdose voll alter Fotos

Noch heute spüre ich die raue Oberfläche unseres senfgelben Cock-

tailsofas an meinen nackten Beinen. Dort habe ich als kleines Mädchen immer gerne mit meiner Mutter gesessen und mir die alten Fotos aus der Blechdose angeschaut. Zu jedem vergilbten Schwarz-Weiß-Foto von früher gab es eine spannende Familiengeschichte zu erzählen: Opa Wilhelm in seiner feschen Uniform – ich habe ihn nie kennengelernt, er ist in den fünfziger Jahren an einem schweren Krebsleiden gestorben; Onkel Karl mit seinem großen Schlitten – im Winter hat er die Rodelpartien für die Kinder aus dem Heimatdorf organisiert oder Tante Ilse mit ihrem Plisseerock – sie ist nach dem Krieg (als Deutsche!) mit ihrem Holländer in die Niederlande ausgewandert.

Stundenlang habe ich den Geschichten gelauscht und besonders spannend war es, wenn die Tanten zu Besuch kamen und von früher erzählten. Auch dann wurde gestritten, denn jede hatte ihre eigene Version der Vergangenheit.

Ich glaube, dass schon damals die ersten Grundlagen für meinen jetzigen Beruf als Familientherapeutin gelegt wurden – die Neugier war geweckt – alte und neue Familiengeschichten interessieren mich immer wieder. Heute arbeite ich mit großem Interesse und

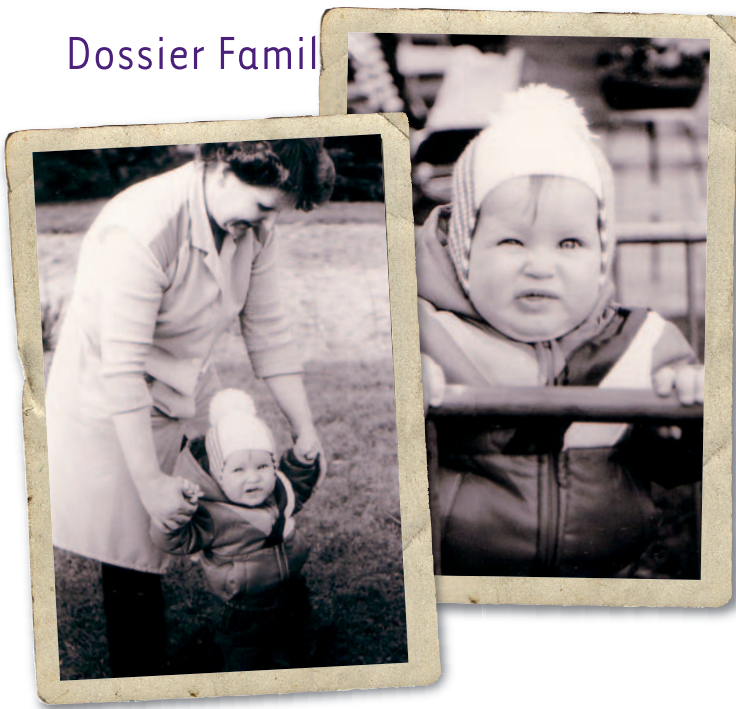
ganz viel Begeisterung als Familientherapeutin in eigener Praxis.

Geschwister – ein Geschenk fürs Leben

Als jüngste Tochter bin ich in Solingen geboren und aufgewachsen. So ziemlich auf den Tag genau sind meine Schwestern viereinhalb und neun Jahre älter als ich. Wir fangen alle mit „C“ an und hören mit „a“ auf: Cornelia, Claudia und Christina. Obwohl ich immer und zu allen Zeiten durch meine Größe aufgefallen bin, war mir als der „Kleinen“ die Rolle des Nesthäkchens sicher. Und ich habe diese Rolle immer mit Bravour ausgefüllt – man sagt, dass ich ein liebes und braves Mädchen war.

Cornelia hat dagegen so ziemlich jeden Kampf gefochten, den man als große Schwester austragen kann. Und sie hat ganze Arbeit geleistet und uns Jüngeren den Weg geebnet. Sie hatte schon immer die „größte Klappe“ und es war typisch für sie, dass sie sich in einer Männerdomäne, einer Fachoberschule für Technik, als Schulsprecherin durchgesetzt hat.

Sogenannte „Sandwichkinder“ haben es etwas schwerer. Sie müssen sich nach oben anpassen und nach unten durchsetzen. Ihnen bleiben die Privile-



»Mit etwas Glück kann Familie ein Netz knüpfen, das fürs ganze Leben trägt.«

gien der Älteren und die Vorzüge der Jüngeren vorenthalten. Es heißt, mittleres Kind zu sein macht stark fürs Leben – unsere Schwester Claudia ist wirklich lebensstüchtig. Schon früh hat sie die Verantwortung für sich und andere übernommen. In der Schule und im Studium gehörte sie meistens zu den Besten, das mussten wir ihr neidlos zugestehen. Jedenfalls hat sie unseren Eltern diesbezüglich niemals Sorgen gemacht. Sie weiß, was sie will und sie verfolgt gradlinig ihre Ziele.

Im Schoß der Familie

Familie ist der Raum, in dem Kinder vom ersten Tag an die wichtigsten Erfahrungen für das Leben machen – die guten und die schlechten Erfahrungen. Einen Platz im Schoß der Familie zu haben, gibt schon kleinen Kindern ein Gefühl von Sicherheit und Wertschätzung. Die Größe der Familie, das Geschlecht, der Rang in der Geschwisterfolge oder ob wir als Einzelkinder aufwachsen, die ausgesprochenen und unausgesprochenen Erwartungen der Eltern und die Atmosphäre in der Familie sind die Umstände, die unser weiteres Leben bestimmen. Sie bestimmen, welche Rollen wir spielen und welchen Platz wir in der Gesellschaft einnehmen. Die Erfahrungen in der Herkunftsfamilie prägen die Persönlichkeit des Menschen ein Leben lang. Durch die starke Nähe entsteht eine große Vertrautheit zwischen den Familienmitgliedern. Darin liegt die ungeheure Chance, sich in der Auseinandersetzung mit dem anderen zu erkennen und zu entwickeln. Und je nach Alter und Entwicklungsphase und mit etwas

Glück kann Familie ein Netz knüpfen, das fürs ganze Leben trägt.

Von Emotionen geleitet

Umgekehrt erleben wir in der Familie aber auch die ersten Verletzungen und Enttäuschungen – Wunden, die uns auch als Erwachsene begleiten. Die Erfahrungen in unserer Kindheit – die positiven und die negativen – prägen sich ins Unbewusste und das Erlebte kommt immer wieder in Form von Gefühlen an die Oberfläche. Dass wir viel mehr von diesen Emotionen geleitet werden, als man bisher vermutet hätte, zeigen die neuesten Erkenntnisse der Gehirnforschung. Die sogenannte Intuitionsforschung beschäftigt sich in diesem Zusammenhang nämlich besonders mit der Frage, was unsere Entscheidungen leitet. „Entscheidungen haben eine Vergangenheit und eine Zukunft“, sagen die Intuitionsforscher Susanne Haberstroh und Tilmann Betsch. „Entscheidungen werden nicht mehr länger als einzelne, isolierte Ereignisse gesehen. Sie sind eingebettet in den Strom individueller Erfahrungen.“ Und die Psychologen gehen davon aus, dass das „verletzte Kind“ in uns sich immer dann besonders stark meldet, wenn wir in Veränderungsprozessen stehen, Schwierigkeiten meistern müssen oder uns in einer persönlichen Krise befinden.

Wieder ein neuer Lebensabschnitt

Ich bin noch ganz erfüllt von den Ereignissen der letzten Wochen. Ein Oberschenkelhalsbruch unserer Mutter

hat das Familienmobile meiner Herkunftsfamilie mächtig in Bewegung gesetzt. Noch nie haben wir so eng zusammengestanden, wie in dieser schweren Zeit. Einschneidende Entscheidungen mussten getroffen werden, denn das Haus unserer Eltern ist nicht seniorengerecht – das haben wir Kinder schon lange mit Sorge beobachtet. Und wir ziehen an einem Strang. Unser gemeinsames Ziel ist, die beste Lösung für unsere Eltern zu finden.

Als wir mit unserer Idee zu unserer Mutter ins Krankenhaus kommen, setzen wir sie in einen Rollstuhl und suchen einen sonnigen Platz im Freien. Wir finden eine Bank, passgenau für uns drei Schwestern. Unsere Mutter sitzt vor uns und ist von diesem Bild tief berührt, ihr laufen die Tränen über das Gesicht. Es ist so traurig. Sie wird ihre alte Wohnung vielleicht nie mehr wiedersehen – eine Reha-Maßnahme steht an. Wir nutzen die Zeit, den Umzug über die Bühne zu bringen. Eine barrierefreie Wohnung ganz in der Nähe meiner ältesten Schwester wird das nächste Domizil unserer Herkunftsfamilie. Es zerreißt ihr fast das Herz – es ist ein schwerer Gang. Zu sehen, dass ihre Töchter so eng zusammenstehen, macht es aber etwas leichter. Und wer weiß, vielleicht wird sie eines Tages froh sein, dass wir diesen neuen Lebensabschnitt für sie gestaltet haben. Nur das Beste ist gut genug für unsere Eltern. ■



Christina Rosemann

lebt mit ihrem Mann und ihren drei Söhnen in Lüdenscheid. Sie ist systemische Beraterin und arbeitet als Familientherapeutin und Teamentwicklerin.



„Es gibt keine einfachen Lösungen“

Wie kann Familienleben gelingen? Die Familientherapeutin Christina Rosemann über die Herausforderung, das Unternehmen „Familie“ zu führen.

Welche Bedeutung hat Familie für jeden einzelnen und für die Gesellschaft?

Diese Frage beschäftigt mich nicht nur aus beruflichem Interesse. Familie hat für mich, solange ich denken kann, einen hohen Stellenwert. Ich bin Familientherapeutin aus Überzeugung, aber ich habe nicht den Anspruch, ein möglichst harmonisches Bild von Familie zu zeichnen. Wenn sich zwei Menschen entscheiden eine Familie zu gründen, so übernimmt dieses Paar gleichzeitig eine große Verantwortung für sich und für die Kinder. Eine Verantwortung, die meines Erachtens gar nicht alleine zu bewältigen ist.

Was braucht Familie, wenn es schwierig wird?

Dass Paare und Familien nicht selten an den Aufgaben und Herausforderungen scheitern, ist keine Schande. Die Chance besteht vielmehr darin, Krisen als Lernfeld zu nutzen. Es geht immer darum, Ressourcen zu entdecken und den Möglichkeitsraum zu erweitern –

eine Entwicklungschance, aus der man, wenn sich jeder einzelne dieser Herausforderung stellt, gestärkter und gereifter hervorgehen kann. Und das Spannende ist – es gibt keine einfachen und eindeutigen Lösungen, auch wenn wir uns das manchmal wünschen. Familien sind gut beraten, wenn sie sich auf diesem Weg unterstützen und begleiten lassen. Eingebettet in ein soziales Netz, geknüpft durch Herkunftsfamilie, Freunde, Kindergarten, Schule, Gemeinde und Beratungsstellen – nur so kann das Unternehmen „Familie“ geführt werden. Für mich gibt es im Übrigen nicht „die Familie“, bestehend aus Vater, Mutter und im Normalfall zwei Kindern. Es gibt viele Formen des Zusammenlebens: Ein-Kind-Familie, Ein-Eltern-Familie, Großfamilie, Pflegefamilie, getrennt lebende Familie, Patchwork-Familie und so weiter. Jede Familie steht gleichermaßen vor der großen Herausforderung, Kindern ein Zuhause zu bieten, in dem sie leben und sich entwickeln können.

Wie kommt es, dass es heute so viele Dramen in Familien gibt?

Ich bin mir gar nicht sicher, ob es heute mehr Dramen in Familien gibt als früher. Ich glaube eher, dass Familie wieder mehr im Interesse der Öffentlichkeit steht. Und es sind ja nicht nur die Negativschlagzeilen, die unser Bewusstsein geschärft haben. Es war ohnehin höchste Zeit, dass Tabus gebrochen wurden – Missbrauch und Misshandlungen von Kindern hat es nämlich immer und zu allen Zeiten gegeben. Es ist nur zu begrüßen, dass sich die Politiker Gedanken machen, wie Kinder geschützt und Familien begleitet werden können. Wir sind als Gesellschaft herausgefordert, den Lebensraum Familie auch finanziell zu sichern und in Betreuungsangebote zu investieren. Die größte politische Herausforderung ist für mich allerdings, und nur so würden wir an der Wurzel ansetzen, in Bildung zu investieren. Da heißt es: „Klotzen, nicht kleckern!“